

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 68 (1997)
Heft: 11

Artikel: Fachkongress des Schweizerischen Berufsverbandes der Geriatrie-, Rehabilitations- und Langzeitpflege : Sexualität im Alter - Konfrontation mit Sexualität in der Pflege
Autor: Schnetzler, Rita
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fachkongress des Schweizerischen Berufsverbandes der Geriatrie-, Rehabilitations- und Langzeitpflege

SEXUALITÄT IM ALTER – KONFRONTATION MIT SEXUALITÄT IN DER PFLEGE

Von Rita Schnetzler

Sexualität muss in der Aus- und Weiterbildung der Pflegenden vermehrt berücksichtigt werden. Das sexualkundliche Alltagswissen genügt nicht, um den verschiedenen Ausdrucksformen und den Störungen der Sexualität, mit denen Pflegenden konfrontiert werden, adäquat zu begegnen. Diese Forderung der Pflegeexpertin Anna Gogl nahm der Schweizerische Berufsverband der Geriatrie-, Rehabilitations- und Langzeitpflege (SBGRL) ernst. Mit seinem Fachkongress zum Thema «Sexualität im Alter» leistete er einen wertvollen Beitrag zur Sensibilisierung der Pflegenden und der Auszubildenden für ein Thema, das noch immer weitgehend tabuisiert ist.

Der Kongress-Titel «Sexualität im Alter», so Hans Ruedi Matter, neuer Geschäftsführer des Schweizerischen Berufsverbandes der Geriatrie-, Rehabilitations- und Langzeitpflege (SBGRL), wurde bewusst offen gehalten. Mit Martha Emmenegger als einstiger «Sexualexpertin» beim Blick war eine Referentin eingeladen worden, die nicht aus dem Bereich der Pflege kommt. Ihre Ausführungen zu «Aspekten der Sexualität im Alter» sollten dazu beitragen, das Thema ganzheitlich darzustellen. Für eine ganzheitliche Darstellung des Themas sorgte auch Anna Gogl, die sich in ihrem Referat mit einem Aspekt des Themas befasste, der in der Wissenschaft noch kaum Beachtung gefunden hat.

«Homosexuell, alt und pflegebedürftig»

Homosexuell, alt, pflegebedürftig. – Mit jedem dieser drei Seinszustände sind zahlreiche Vorurteile verbunden. Wie gehen Betroffene und Pflegenden damit um, wenn auf einen Menschen alle drei Attribute zutreffen? Mit dieser Frage setzte sich Anna Gogl, Pflegeexpertin, Psychiatrische Universitätsklinik, Basel, in ihrem Referat auseinander. Dabei beschränkte sie sich auf die männliche Homosexualität, weil es die weibliche Homosexualität im Alter kaum gibt beziehungsweise diese nicht sichtbar wird.

Je nach Quelle geht man davon aus, dass drei bis zehn Prozent der Männer nur mit Angehörigen ihres Geschlechts Sexualität leben. Anna Gogl schätzt die Zahl der über 65-jährigen homosexuel-

len Männer in der Schweiz auf 20 000 bis 30 000. Bisher gibt es wenig gesichertes Wissen über das Leben dieser Männer. *Man geht jedoch davon aus, dass homosexuelle Männer weniger familiäre Unterstützung erhalten als heterosexuelle und dass sie deshalb stärker auf das öffentliche Gesundheitswesen angewiesen sind.* Diese Tatsache macht es nötig, dass die verschiedenen Helferinnen und Helfer sich mit der speziellen Problematik der älteren Homosexuellen vertraut machen.

Homosexualität ist, entgegen häufiger anderslautender Behauptungen, eine Tendenz, die allen Menschen innewohnt. Auch wenn eine Mehrheit von ihnen eine sexuelle Beziehung mit dem anderen Geschlecht bevorzugen, ist Homosexualität doch eine häufige Komponente der menschlichen Lust und der menschlichen Natur, deren Ausleben keiner zusätzlicher Erklärungen bedarf. Bei den meisten Menschen dauert die Vorliebe für das eine oder das andere Geschlecht ein Leben lang an, bei anderen ändert sich diese Vorliebe gelegentlich, bei einigen sogar häufig. Homosexualität muss als Ausdrucksmöglichkeit personeller Liebe ernst genommen werden – dies gilt auch für Homosexualität im Alter. Trotzdem müssen homosexuelle Betagte auch heute noch mit einer negativen Beurteilung ihrer Person rechnen. Gemäss älterer Beschreibungen wird Homosexualität als Perversion, abartiges Geschlechtsempfinden oder sexuelle Fehlhaltung definiert. Von solchen Vorurteilen ist das Leben der heutigen alten, homosexuellen Menschen geprägt.

Ein Beispiel

Anna Gogl ging der Frage, wie sich die drei Attribute homosexuell, alt und pflegebedürftig auf den betroffenen Patienten und die Pflegenden auswirken, in einer Untersuchung mittels Leitfragen-Interviews nach. Neben mehreren Interviews mit dem über 80-jährigen Herrn X., der seit 10 Jahren im Heim wohnt, führte sie auch ein Gruppeninterview mit zwölf Pflegenden durch.

Herr X. ist infolge verschiedener Erkrankungen körperlich stark behindert und braucht deshalb viel Pflege. Gemäss Pflegediagnose leidet er zusätzlich zu verschiedenen Krankheiten und Behinderungen an mangelnder Selbstachtung und Selbstakzeptanz und an einer veränderten Sexualität: Pflegerische Handlungen, zum Beispiel Berührungen beim Waschen, führen zu einer Versteifung des Gliedes. Zudem masturbierte Herr X. in öffentlichen Räumen, habe geschlechtliche Kontakte mit anderen Patienten – mit deren Einverständnis allerdings, und er verleugne seine sexuellen Aktivitäten im Nachhinein.

Das Pflegeteam, das Herrn X. betreut, bezeichnete sich im Gespräch mit Anna Gogl selber als jung und aufgeschlossen. Die Pflegenden gaben an, absolut nichts gegen Homosexuelle zu haben. Herrn X.s Homosexualität hatten sie von Anfang an als unübersehbar erlebt. Dass dieser nicht zu seiner sexuellen Neigung stand, irritierte sie. Die «weibischen» Attribute, die den Pflegenden an Herrn X. von Anfang an aufgefallen waren – zum Beispiel die Tatsache, dass er auf sein Äusseres achtet, aber auch seine Ängstlichkeit, seine Empfindsamkeit, sein Jammern und sein Selbstmitleid – wurden von einigen vehement abgelehnt. Stossend, so die Pflegerinnen, seien auch seine frauenfeindlichen Bemerkungen. Den Geruch nach Urin, Sperma und Schweiß, der im Zimmer des Herrn X. herrsche, erlebt eine der Pflegenden als so abstossend, dass sie sich jeweils die Hände waschen müsse, wenn sie aus seinem Zimmer komme. Weiter sagten die Pflegenden

über Herrn X., dass er sich selber Schmerzen zufüge. Als positiv wurde erwähnt, dass er gern Nähe habe und dass man gut mit ihm plaudern könne. Der Wahrnehmung der Pflegenden stellte Anna Gogl in ihrem Referat die Erzählungen des Herrn X. gegenüber. Anhand seiner Erzählungen versuchte sie, die Biografie dieses Mannes zu rekonstruieren, wobei sie neben seinen persönlichen Lebensdaten auch die Daten der Weltgeschichte und die gesellschaftlichen Bedingungen in seiner näheren Umgebung berücksichtigte.

Verfolgt, diskriminiert, verprügelt

War Homosexualität im Mittelalter als schwere Sünde mit dem Feuertod geahndet worden, so wurde sie im Verlaufe des 18. Jahrhunderts zwar immer noch als Sünde, zusätzlich jedoch auch als Krankheit betrachtet. Ärzte versuchten diese «Krankheit» damals mit verschiedenen Therapiemethoden wie Heirat, kalten Bädern, harter Arbeit, Kastration, Chemotherapie, Hormonbehandlungen oder gar einer Gehirnoperation zu behandeln. Als Herr X. 1915 zur Welt kam, stellten Theorien über die Homosexualität diese immer noch als Mischung zwischen Krankheit und Sünde dar. Dadurch, dass sie auch als Krankheit galt und als solche behandelt wurde, liess die Kriminalisierung jedoch allmählich nach.

Herr X. verlebte seine Kindheit in einer einfachen und sehr christlichen Familie, mit einem äusserst strengen Vater, der, so Herr X. heute, «ein böser Mensch mit einem starken Trieb» gewesen sei. In einer durch die Weltwirtschaftskrise geprägten Zeit absolvierte der Sohn eine Lehre. Mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus wurde ho-

mosexueller Kontakt in Deutschland unter Strafe gestellt. Homosexuelle galten als biologisch wertlos, weil sie keine Kinder produzieren. In den Konzentrationslagern waren Homosexuelle, so Gogl, «in der Hierarchie der Gepeinigten ganz unten». Wenn Homosexuelle in der Schweiz auch nicht einer eigentlichen Verfolgung ausgesetzt waren, so war die Atmosphäre der Verfolgung doch auch hier spürbar. Durch Repressionsmassnahmen wurde die Homosexualität in den Untergrund gedrängt. Unter solchen Bedingungen konnte sich Herr X. als junger Mann natürlich nicht frei fühlen. Wie alle Homosexuellen musste er die Regeln des Doppellebens perfekt beherrschen: Am Arbeitsplatz musste er Heterosexualität vortäuschen, um nicht die Stelle zu verlieren. Weil es schwierig war, sexuelle Kontakte zu finden, trieben sich Homosexuelle in Parks herum. Die Polizei führte Razzien durch, und wenn sie, so Herr X., «einen von uns erwischten, verprügelten sie ihn».

«Sauber und ehrlich»

Die Verfolgung hörte auch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht auf. Noch in den 60er Jahren wurden Razzien in Parks durchgeführt. Allmählich wurde das Thema Homosexualität jedoch vermehrt in die Öffentlichkeit getragen, was zu einer Lockerung der Repression führte. Herr X. hatte sich während dem Zweiten Weltkrieg zweimal unglücklich verlobt. Eine Heirat kam in beiden Fällen nicht zustande. Später hatte er über lange Jahre eine Beziehung zu einem verheirateten Mann, der jeweils nach der Arbeit zu ihm kam. Herr X. arbeitete 30 Jahre im selben Geschäft. Er legte grossen Wert auf «Sauberkeit, Anstand und Zuverlässigkeit». Durch solche Ei-

genschaften versuchte er, soziale Anerkennung zu erlangen. Im Gespräch mit Anna Gogl betonte er immer wieder, dass er für «Sauberkeit und Ehrlichkeit» bekannt gewesen sei. Als Beweis führte er jeweils seinen Chef oder reiche Kunden an, die ihn wegen dieser Eigenschaften anderen Angestellten vorgezogen hatten.

Sexualität bezeichnet Herr X. als Fluch, Sucht, das Böse. Er betrachtet es als Hauptaufgabe seines Lebens, Tag und Nacht gegen «den Trieb» anzukämpfen. Er hofft, eines Tages «von allem wegzukommen». Er weiss, dass man im Heim von ihm behauptet, dass er sich vor allen Leuten befriedige. Er bezeichnet dies jedoch als Verleumdung. Der Mann hat im Laufe seines Lebens viele traumatische Erfahrungen mit seiner Sexualität gemacht. Die von ihm für seine geschlechtliche Neigung verwendeten Begriffe und die von ihm angegebenen Ursachen der Homosexualität zeigen deutlich, dass er die Vorurteile seiner Umgebung gegenüber der Homosexualität übernommen hat.

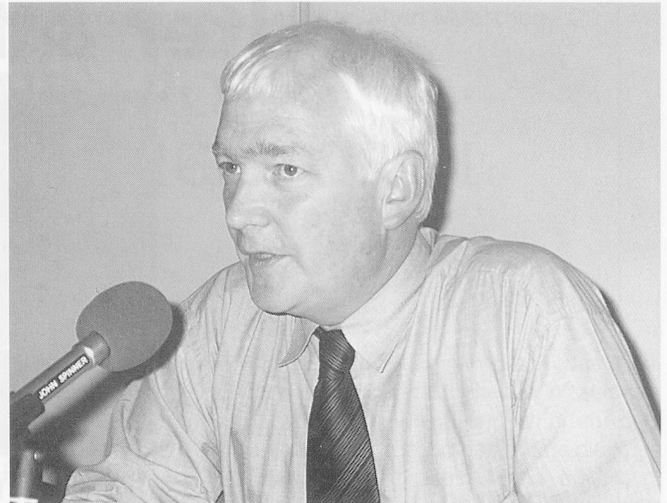
Im Heim

Im Alter von 70 Jahren ist Herr X. ins Altersheim eingetreten. Dass seine sexuellen Triebe beim Eintritt ins Heim erhalten blieben, ist nichts Aussergewöhnliches. Das Sexualleben im Alter ist gemäss Gogl die «Summe aus Erfahrungen, die ein Mensch in den verschiedenen Abschnitten seines Lebens gemacht hat – wobei die Kindheit besonders prägend ist –, seinem aktuellen Gesundheitszustand und den momentanen Lebensumständen. Es kommt in Heimen immer wieder vor, dass Menschen die sexuellen Triebe nicht mehr sozial wünschenswert kontrollieren können und ihre bisher intim praktizierte Befriedigung sexueller Bedürfnisse öffentlich darstellen, wie dies bei Herrn X. der Fall ist. Als Ursache dafür werden Hospitalisationsbedingungen und in gewissen Fällen gehirnorganische Störungen angenommen. Solches Verhalten kann als «Verzweiflungsaktion» der Betroffenen verstanden werden, die das Gefühl haben, nicht mehr beachtet und nicht mehr geliebt zu werden. Weil ihr Bedürfnis nach Zuneigung und Körperlichkeit nicht wahrgenommen wird, versuchen sie, ihre geschlechtliche Identität durch Schockieren zurückzugewinnen.

Dass Herr X. seine sexuellen Aktivitäten gegenüber dem Pflegepersonal leugnet, hängt mit der Tatsache zusammen, dass er dies sein Leben lang tun musste. Zudem erinnern ihn derartige Befragungen möglicherweise an polizeiliche Verhöre. Im letzten Jahrzehnt



Sexualität im Alter, Kongressthema beim SBGRL in Basel. Martha Emmenegger: «Wie sehr Sexualität ein Tabuthema ist, zeigt sich daran, dass der Wortschatz in diesem Bereich weitgehend aus vulgären Ausdrücken und lateinischen Fachbegriffen besteht.» Anna Gogl: «Wir sollten im Heim eine sexuelle Betätigung im privaten, nicht durch Mitbewohner und Personal kontrollierten Bereich ermöglichen.»



Exponenten des SBGRL: Elisabeth Wieland, Präsidentin; Hans Rudolf Matter, neuer Geschäftsführer.

Fotos Rita Schnetzler

hat sich gemäss Gogl das Selbstverständnis homosexueller Männer von der Betonung des Weiblichen zum Herausstreichen der Männlichkeitsmerkmale hin gewendet. Herr X. konnte den Wechsel vom femininen zum sportlichen männlichen Homosexuellen verständlicher Weise nicht mehr vollziehen. Als Vertreter des Typus des eher femininen Homosexuellen trifft ihn die seit Jahrtausenden bekannte unbewusste Verachtung des Weiblichen. Die frauenfeindlichen Bemerkungen des Herrn X. lassen sich möglicherweise als Vorurteil aus der Männerwelt erklären, welches er als Anpassung oder Tarnung übernommen hat.

Die Pflegenden reagieren, so Gogl, auf die sexuelle Aktivität des Herrn X. «mit Verstörung». Einige von ihnen schauen weg, um die Situation zu neutralisieren. Andere gehen auf Konfrontation, wie sie dies in ihrer Kindheit bei ihren Bezugspersonen erlebt haben. Die sexuelle Reaktion auf Pflegehandlungen empfinden die Pflegenden zum Teil als «absichtliche, gezielte Verhaltensweise des Patienten zum Zwecke der Lustgewinnung».

Die Position der Pflege

Tatsächlich kann das unerwünschte Erleben fremder Sexualität als Verletzung der Integrität von Pflegepersonen verstanden werden. Anna Gogl ist jedoch der Meinung, dass die Hauptaufgabe der Pflege, Leiden zu lindern, auch das durch Störungen der Sexualität bedingte Leiden umfasst. Sexualität mit all ihren Aspekten ist, so die allgemein anerkannte Forderung an Pflegepersonen, als während der gesamten Lebensspanne bedeutsame Dimension der Persönlichkeit und des Verhaltens in der Pflege zu berücksichtigen. Um diese Forderung zu erfüllen, braucht es mehr als nur Alltagswissen. Vielmehr muss das Thema Se-

xualität in der Aus- und Weiterbildung der Pflegenden vermehrt berücksichtigt werden. Pflegenden brauchen soviel sexualekundliches Wissen, dass sie die unterschiedliche Sexualität ihrer Klienten richtig einordnen können. Zudem brauchen sie «eine ausreichende Vertrautheit mit der eigenen Geschlechtlichkeit», um die eigenen Ängste und Vorurteile wahrzunehmen und zu verstehen.

Für Gogl gehört es im Fall von Herrn X. zu einer guten therapeutischen Grundhaltung, Verständnis zu signalisieren, das Verhalten des Mannes nicht zu werten, ihm zu glauben und seine Verzweiflung ernst zu nehmen. Sein heutiges Verhalten muss in Verbindung gebracht werden mit seiner Vergangenheit, mit den von ihm erlebten gesellschaftlichen Bedingungen und mit dem langjährigen Heimaufenthalt. «Wiedergutmachung für gesellschaftlich erlittenes Unrecht», so Gogl, «ist zwar nicht primäre Aufgabe der Pflege, doch sie ist ein Aspekt, der zumindest diskutiert werden sollte.» Stark bestimmende und kontrollierende Organisationsstrukturen des Heims wirken sich negativ auf Herrn X. aus. Der Mann soll nicht mit Vorwürfen wegen seiner sexuellen Praktiken und Aktivitäten konfrontiert werden. Vielmehr muss ihm eine sexuelle Betätigung im privaten, nicht durch Mitbewohner und Personal kontrollierten Bereich ermöglicht werden. Der Patient soll auch Gelegenheit erhalten, einen Lebensrückblick zu machen.

Soziale Verachtung verhindern

Um tragischen persönlichen Fehlentwicklungen vorzubeugen, muss, so Gogl, soziale Verachtung verhindert werden. In diesem Sinn haben Gesetze zum Schutz von Minderheiten vor Diskriminierung einen grossen psychohygienischen Wert. Im Bereich «Homosexualität von Pflegebedürftigen» sieht

Anna Gogl deshalb nicht nur bei den Pflegenden einen Handlungsbedarf. Vielmehr wünscht sie sich auch, dass etwa die Grauen Panther eine Untergruppe von schwulen Panthers ins Leben rufen oder dass das Rosa Kreuz, eine schweizerische Stiftung, die sich für die Rechte der Homosexuellen einsetzt, einerseits vermehrt Lobbyarbeit für alte homosexuelle Personen leistet und andererseits Beratungsangebote für Helfende entwickelt, unter deren Klienten sich besonders viele Homosexuelle befinden.

Tabus brechen

Als weitere Referentinnen sprachen am Kongress des SBGRL Waltraut von Klitzing, Psychologin, Basel, Martha Emmenegger, Journalistin, Zürich, und Kirsten von Sydow, Leiterin des Universitätsinstituts für Psychosomatik und Psychotherapie in Giessen (D). Auf diese Referate wird hier nicht näher eingegangen. Eines sei aber doch erwähnt: Der Vortrag Martha Emmeneggers, die sich als «Sexualberaterin» beim «Blick» einen Namen gemacht hat, zu «Aspekten der Sexualität im Alter» und vor allem die Reaktion des Publikums auf ihre Ausführungen liessen deutlich werden, dass *die eigene Sexualität für viele Pflegenden ein Tabu-Thema ist. Dieser Umstand wirkt zweifellos erschwerend, wenn es darum geht, mit der Sexualität der Betreuten umzugehen.*

Einer, der Tabus brechen will, ist Erich Schützendorf, Altenpfleger und Erwachsenenbildner, Tönisvorst (D). Er sprach am SBGRL-Kongress über die «Konfrontation mit Sexualität in der Pflege». Wie er den Umgang der Pflegenden mit der Sexualität der Heimbewohner erlebt, wo er Schwierigkeiten sieht und welche Lösungen er vorschlägt, entnehmen Sie der gekürzten Fassung seines Referats in diesem Heft. ■